

Henry Dunant, der Gründer des Roten Kreuzes [Forsetzung]

Autor(en): **Ammann, Julius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **55 (1961)**

Heft 17

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Julius Ammann

Dunant als Geschäftsmann

Zu jener Zeit war die Welt vom Geiste der Selbstsucht beherrscht. In Amerika wurden die kalifornischen Goldlager entdeckt und viele wollten rasch reich werden, das Goldfieber steckte sie an. Dunant wollte ebenfalls rasch reich werden und entpuppte sich als ehrgeiziger Bankier. Mit 25 Jahren trat er in eine Handelsgesellschaft ein und bereiste Algerien, Tunesien und Sizilien. Er besaß die Gabe, Land und Leute zu beobachten und wußte auch, wie und wo man Geld verdienen könnte. Gleichzeitig aber sah er, wie die Negerklaven in den Pflanzungen ausgebeutet wurden. Er verfaßte einen Aufruf gegen die Sklaverei, «die ein Unheil darstellt für alle, die den Geist des Christentums mit Füßen treten. Die Sklaverei muß abgeschafft werden». Auf seiner Inspektionsreise lernte er die Machthaber Nordafrikas kennen: so den Gouverneur von Algier, MacMahon. Mit diesem Mann hatte er oft Besprechungen, und die Begegnung erwies sich später als schicksalhaft für das Rote Kreuz; die großen Pläne des jungen Bankiers bargen jedoch eine Gefahr. Dunant hatte in seinen jungen Jahren viel zuviel Geld in der Hand und er wurde waghalsig. Bald gründete er eine Finanz- und Indu-

striegesellschaft, um in Algier Mühlen zu betreiben und Getreide im großen anzupflanzen. Dazu brauchte er eine Million Franken, das war damals ungeheuer viel Geld. 7 Hektaren Land wurden angekauft. Er, seine nächsten Verwandten und einige Geschäftsfreunde gaben das Geld dazu. Damit er seine Geschäfte leichter führen konnte, wurde er französischer Staatsbürger. Er war also Doppelbürger, Genfer und Franzose. Bei diesem gewagten, immer wieder durch die Lokalbehörden verzögerten Landkauf hoffte er, daß ihm der französische Kaiser behilflich sein würde. Napoleon III. sollte ihm schließlich verhelfen, die Bewilligung zum Bau und Betrieb der Mühlen in Algier zu erwirken. Er war dabei bestrebt, den Eingeborenen einen Verdienst zu sichern und die Sklavenarbeit abzuschaffen. Auf der einen Seite wollte er viel Geld verdienen und auf der andern den Sklaven helfen. Aber der prophetische Geist wurde in ihm immer mächtiger und hat denjenigen des Spekulanten, den Drang nach raschem Geldverdienen vertrieben und Dunants reine Menschenseele gerettet.

Fortsetzung folgt

Wir danken dem Komitee des Internationalen Roten Kreuzes in Genf für das Klischee zum Titelbild in Nr. 15./16 «Henri Dunant»,

Aus der Redaktionsstube

Feriengrüße trafen ein von Armin Hürlimann mit seiner Schwester vom unvergleichlichen Panoramaberg Muottas Muragl im Oberengadin, von Kurt Exer und Frau auf dem Campingplatz bei Pontresina, von E. Weber mit Familie, Ursula Battaglia, Elisabeth von Flüh, G. Meng von der Hörnihütte bei Arosa. Man sieht, das Bündnerland hat es heute vielen angetan. Es verdient's, so ferienhaft schön ist es nicht überall.

Ein weiterer Gruß traf ein aus Wien, unterschrieben mit «Ruedi», der zügigen Schrift nach vom Geschlecht Stauffacher. Ach ja, Wien! Stadt der Sehnsucht nach Burgtheater, Stefansdom, Prater und Wiener Schnitzel. Der Redaktor seufzt, dankt und grüßt zurück.

Die Rätseltante läßt dem eifrigen Rätsellöser Hans Wiesendanger danken für seinen Gruß. Es geht ihr wie mir: Grüße sind Zückereien, die den Alltag versüßen. 10. August 1961 Gf.